

Spannende Einblicke in die psychiatrische Landschaft

Christina Vanja

Die Autorin ist Leiterin des Fachbereichs «Archiv, Gedenkstätten, Historische Sammlungen» des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen und Autorin zahlreicher Bücher zur Medizingeschichte.

Die Geschichte des «Schlössli»

Die «Private Psychiatrische Klinik Schlössli» in Oetwil am Zürichsee geht auf ein kleines Familienunternehmen zurück. Im Jahre 1889 nahmen Gottlieb Hinderer, ein pietistischer Gartengehilfe aus Unterschlechtbach in Württemberg, und seine Schweizer Ehefrau Maria Renfer, die einen Krankenwärterinnenkurs in Lausanne besucht hatte, eine zunächst kleine Zahl Pflinglinge in ihrem kleinen Bauerngut zum «Schlossacker» auf. Nach einem ersten Bericht handelte es sich um 19 überwiegend weibliche Hilfsbedürftige, die an «Gemütskrankheiten», Epilepsie und diversen geistigen und körperlichen Behinderungen litten. Das Ehepaar Hinderer verkehrte mit den Pflinglingen, so der Bericht des Bezirksarztes, «in freundlich ernstem Ton». Aus dem Ort der Familienpflege mit gemeinsamem Mittagstisch, Arbeiten im Haus und auf dem Hof, gemeinsamen Andachten, Gebet und geistlichem Gesang unter Leitung der Hauseltern, allerdings auch mit vergitterten Fenstern und einem Isolierraum, entwickelte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Institution, die Teil des psychiatrischen Netzwerkes im Kanton Zürich wurde.

Die «Nervenheilanstalt Schlössli» (so der Name in den 1920er Jahren), mit inzwischen zahlreichen neuen Patienten- und Ökonomiegebäuden, übernahm fortan neben Selbstzahlern aus der unteren Mittelschicht auch öffentlich finanzierte Kranke, für die in den kantonalen Einrichtungen Burghölzli und Rheinau Plätze fehlten. Gottlieb Hinderers Sohn aus seiner zweiten Ehe mit der Deutschen Friederike Kaufmann, Albert Hinderer, ein «frommer Idealist» und Naturfreund, übertrug das Unternehmen 1931 an einen gemeinnützigen Verein. Dieser sollte, so die Satzung, «nicht Gewinn, sondern Gottes Sache und das Wohl der Kranken suchen». Dieser Entschluss erwies sich jedoch als unglücklich, da Hinderer am patriarchalischen Führungsstil festhielt. Nach seinem Tod 1955 löste sich der Verein auf; seit 1967 fungiert das Unternehmen mit Beteiligung der Familie Hinderer in Form einer Aktiengesellschaft. Als «Schlössli-Gruppe» besitzt es zahlreiche Dependancen, auch über Oetwil hinaus.

Therapeutisch setzte die Pflegeanstalt, abgesehen vom religiös bestimmten Gemeinschaftsleben, zunächst auf natürliche Heilfaktoren: auf Ruhe, Spaziergänge, Handarbeit, Sonnen- und Lichtbäder sowie Wasseranwendungen. Erst 1931 wurde mit Dr. Werner Scheidegger ein erster Chefarzt eingestellt. Bereits seit 1924 waren ausgebildete Diakonissen – die ersten stammten aus Schlesien – im «Schlössli» tätig. Wie das

«Erste Dienstreglement» von 1943 zeigt, war der Arbeitsalltag, der tägliche Hausandachten einschloss, streng und hierarchisch geregelt. Die relativ niedrigen Löhne für das Pflegepersonal wurden mit dem Appell an Opfergeist und Nächstenliebe begründet. Nach dem Eintritt des Enkels Dr. med. Max Hinderer im Jahr 1951 wurde das Familienunternehmen mit inzwischen 240 Betten in sieben Gebäuden erstmals von einem Arzt geleitet. Unter dieser Ägide wandelte sich die Einrichtung zum «Privaten psychiatrischen Krankenhaus Schlössli» (1964). Max Hinderer starb allerdings bereits mit 49 Jahren beim Rückflug aus den Ferien. Im Jahre 2007 wurden in den Fachkliniken der «Schlössli-Gruppe» von Ärzten (darunter Urenkel Dr. med. Gerhard Hinderer), Psychologen und Pflegepersonen über 6000 psychisch kranke Menschen stationär und ambulant betreut.

Ein Buch zum 120-jährigen Bestehen

Das vorliegende, reich bebilderte Buch entstand zum 120. Firmenjubiläum. Elisabeth Bosshard-Hinderer, die zusammen mit ihrem Mann Hans Rudolf Bosshard die Festschrift zusammengestellt hat, ist eine Urenkelin des Gründers. Beide Autoren wirkten bis zu ihrem Ruhestand im Unternehmen. Bereits der Titel des Buches verweist darauf, dass sie sich in einer sehr positiven Tradition sehen. Der Stolz auf die eigene Familie und ihre Leistungen ist ein berechtigter Impetus, sich der Geschichte zuzuwenden, bringt jedoch auch das Problem eines spezifischen Blickwinkels mit



Die Psychiatrische Klinik «Schlössli» in Oetwil war ursprünglich das Bauerngut «Schlossacker».

Korrespondenz:

Prof. Dr. Christina Vanja
Archiv, Gedenkstätten,
Historische Sammlungen
Landeswohlfahrtsverband
Hessen
Ständeplatz 6–10
D-34117 Kassel
Tel. 0049 561 1004 2277
Fax 0049 561 1004 1277

www.lwv-hessen.de

sich. Zu Recht betonen die Autoren im Vorwort, sie seien keine Historiker. Zweifellos hätte man gut daran getan, für verschiedene Aspekte fachhistorische Beiträge vorzusehen.

Zum Beispiel ist die Entwicklung des Familienunternehmens doch nicht so ungewöhnlich, als dass man sie nicht in einen grösseren Zusammenhang hätte einordnen können. Es bietet sich etwa der Vergleich mit der bereits 1852 eröffneten Privatheilanstalt Christophsbad in Göppingen bei Stuttgart an. Das heutige Fachkrankenhaus wurde über Generationen von der pietistischen Familie Landerer gleichfalls mit grossem wirtschaftlichem Erfolg und in Kooperation mit dem Staat geführt. Es kann hier nur vermutet werden, dass die württembergische Einrichtung Gottlieb Hinderer bekannt war. In jedem Fall werden die Bodenschwingschen Anstalten «Bethel» bei Bielefeld (gegründet 1867) ein Vorbild gewesen sein. Andererseits stellt sich auch die Frage nach der Einordnung in das Gesamtspektrum der psychiatrischen Einrichtungen. Offensichtlich führte die religiöse Ausrichtung nicht nur zum besonderen persönlichen En-

gagement der Familienmitglieder, sondern auch zu geringer Entlohnung und später Medikalisation. Die Modernisierung erfolgte im 20. Jahrhundert, es wird jedoch nicht deutlich, inwiefern sich das Selbstverständnis des Familienunternehmens wandelte.

Die Darstellung der Psychiatrie im engeren Sinne verweist im Wesentlichen auf die in älteren Standardwerken (Erwin H. Ackerknecht und Edward Shorter) vorgestellte Fortschrittsgeschichte dieser Fachdisziplin. Neuere Forschungen, u. a. zur Psychiatrie im Zürcher «Burghölzli», machen inzwischen jedoch deutlich, welche Ambivalenzen der Psychiatriegeschichte innewohnen. Dies trifft auch auf die seelisch und körperlich nicht ungefährlichen Schocktherapien zu, die im «Schlössli» ebenso wie in anderen psychiatrischen Einrichtungen seit 1940 durchgeführt wurden und im Buch zu positiv dargestellt sind (S. 67 f.).

Man vermisst in der Gesamtdarstellung schliesslich auch die Geschichte der Patientinnen und Patienten und ihre Sicht des Unternehmens. Leider geht aus der Darstellung nicht hervor, in welchem Umfang Krankenakten erhalten sind und ob es z. B. künstlerische Werke der Kranken gibt. Es ist zu hoffen, dass das Klinikarchiv für entsprechende universitäre Forschungen geöffnet wird.

Überzeugen kann dagegen die Betriebsgeschichte im engeren Sinne, die in der Festschrift zugleich den grössten Raum einnimmt. In der 120-jährigen Geschichte gab es in der Tat kaum ein Jahr, in dem nicht Neues geplant und angegangen wurde. Hierzu zählt die unentwegte Baugeschichte, die ihrerseits den Wandel der Behandlungsmethoden (zunächst Bevorzugung des Aufenthalts im Freien, später die Dominanz medizinischer Räume) verdeutlicht. Aufschlussreich ist die Wirtschaftsführung, bei der die Aufnahme von Kredit eine grosse Rolle spielte, was den Optimismus des Unternehmens deutlich macht. Da das «Schlössli» mit anderen Privatsanatorien (insbesondere Kilchberg, gegründet 1867, und Hohenegg in Meilen, gegründet 1912) konkurrierte, aber auch (z. B. bei der Pflegeausbildung) zusammenarbeitete und zugleich staatliche Aufgaben übernahm, erhalten wir auch Einblick in eine, wenn man so will, psychiatrische Landschaft. Letztlich gehört das «Schlössli» in die Reihe der nicht wenigen Erfolgsunternehmen, bei denen sich religiöser Impetus mit tätigem Unternehmertum verbunden hat, wobei beide Seiten voneinander profitierten. Dies weitergehend zu analysieren, sollte sich die Fachhistorie vornehmen. In jedem Fall lenkt die ansprechende und gut lesbare Veröffentlichung den Blick auf eine wichtige private Institution im Kanton Zürich und zeigt zugleich eine erfolgreiche Schweizer Familiengeschichte, die mit der Zuwanderung eines armen Württemberger Knechts an den Zürichsee begann.



Hans Rudolf und Elisabeth Bosshard-Hinderer
Schlössli – Die erstaunliche Geschichte einer psychiatrischen Klinik.
Stäfa: Gut Verlag; 2008.

228 Seiten. 26 farbige und 116 schwarz-weiße
Abbildungen, mit DVD. Fr. 38.–
ISBN 978-3-85717-189-5